

WESER KURIER

TAGESZEITUNG FÜR BREMEN UND NIEDERSACHSEN

DONNERSTAG, 29. JUNI 2017 | 73. JAHRGANG | NR. 149 | EINZELPREIS 1,40 €



Von Bremen nach Kurdistan

Leyla Imret wurde im kurdischen Cizre geboren; als sie vier Jahre alt war, schickte ihre Mutter sie aus dem von Unruhen geprägten Gebiet nach Deutschland zu Verwandten. 21 Jahre lebte Leyla

Imret in Osterholz-Scharmbeck, dann kehrte sie in ihre Heimatstadt zurück: Sie kandidierte als Bürgermeisterin für die pro-kurdische HDP. Leyla Imret wurde mit überwältigender Mehrheit gewählt und

setzte sich nicht nur für einen friedlichen Dialog mit der türkischen Regierung ein, sondern kümmerte sich vor allem darum, Cizre zu modernisieren. Der Dokumentarfilm „Dil Leyla“ der Berliner Regisseurin

Aslı Özarslan, der ab Donnerstag im City 46 zu sehen ist, erzählt die Geschichte dieser engagierten jungen Frau.

TEXT: SHE/FOTO: ESSENCE FILM
Bericht Seite 21

„Sie möchte den Konflikt im Dialog lösen“

Asli Özarslan porträtiert im Dokumentarfilm „Dil Leyla“ die Bürgermeisterin der kurdischen Stadt Cizre



Immer im Kontakt, immer unterwegs in ihrer Stadt: Leyla İmret kurz nach ihrer Wahl zu Bürgermeisterin der kurdischen Stadt Cizre.

FOTO: ESSENCE FILM GMBH



Asli Özarslan

wurde 1986 in Berlin geboren und hat Theater- und Medienwissenschaft in Bayreuth studiert, Philosophische Ästhetik und Soziologie in Paris und Regie in Ludwigsburg. Sie lebt in Berlin und Ludwigsburg.

Frau Özarslan, „Dil Leyla“ ist Ihr Abschlussfilm an der Filmakademie Baden-Württemberg. Warum haben Sie sich entschieden, die Geschichte von Leyla İmret zu erzählen?

Asli Özarslan: Ich habe einen Zeitungsartikel über sie gelesen und war überrascht von ihrer Geschichte. Eine junge Frau, die in einem ähnlichen Alter ist wie ich und die in Deutschland aufgewachsen ist, entscheidet sich, in die Stadt in der Türkei zurückzukehren, aus der sie als Kind vor dem Bürgerkrieg geflohen ist. Das war meine Ausgangsfrage: Wieso macht sie das? Ich fand es interessant, dass sie Bürgermeisterin dieser Stadt ist, aber es hat mich viel mehr fasziniert, dass sie so jung ist und über keinerlei politische Erfahrung verfügt. Ich wollte wissen, ob sie in ihre Aufgabe hineinwächst und ob sie in Cizre klarkommen kann.

Die Stadt ist seit Jahrzehnten geprägt durch den Kurdenkonflikt. Leyla İmret ist also in sehr kaltes Wasser gesprungen, oder?

Allerdings. Deshalb wollte ich ihre Bemühungen zeigen, eine Balance zwischen der türkischen Regierung und den Kurden herzustellen. Als ich dort war, hatte ich den Eindruck, dass sie die Kindheit, die sie selbst in Cizre nicht hatte, für die heutigen Kinder schaffen will. Sie hat Bäume gepflanzt und Parks angelegt; sie wollte Ruhepole schaffen.

Eine Normalität herstellen in einem Ort, an dem es Normalität nicht gibt.

Die Menschen dort möchten einfach einen Alltag haben, und diesen Alltag wollte Leyla İmret ihnen zurückgeben. Dann geht es eben auch mal um das Schlachthaus, das gebaut wird, weil es auf dem Marktplatz riecht, weil die Tiere dort bisher noch traditionell zubereitet werden. Die Menschen dort möchten ein modernes Leben führen, sie möchten, dass die Infrastruktur in ihrer Stadt verbessert wird. Und dafür sind in der Türkei die Bürgermeister zuständig. Leyla hat sich sehr engagiert, viel Kontakt gesucht mit den Menschen, sie war viel unterwegs in der Stadt.

Ihr Film beginnt mit Aufnahmen aus den 1990er-Jahren. Die Stadt feiert das kurdische Neujahrstfest Newroz, dann prügelt die türkische Polizei die Feiernden zusammen. Warum haben Sie diesen Einstieg gewählt?

„Dil Leyla“

ist ein Dokumentarfilm von Asli Özarslan über Leyla İmret, die mit 26 Jahren Bürgermeisterin der kurdischen Stadt Cizre wurde. Leyla İmret hat 21 Jahre lang in Osterholz-Scharmbeck bei ihrer Tante gelebt, bevor sie 2014 nach Cizre zurückkehrte. Sie wurde mit 81 Prozent der Stimmen als Kandidatin der HDP zur Bürgermeisterin gewählt und war damit die jüngste Bürgermeisterin in der Türkei. Der kurdische Titel „Dil Leyla“ bedeutet „Mein Herz Leyla“: Das ist der Kosenname, den Leyla İmrets Vater für sie erfunden hat. Der Vater wurde als PKK-Kämpfer 1991 erschossen, als Leyla İmret vier Jahre alt war. Der WESER-KURIER hat mehrfach über Leyla İmret und ihre Situation in Cizre berichtet, zuletzt in einem Interview mit ihr im November 2015, in dem sie über ihre Absetzung als Bürgermeisterin spricht und die Vorwürfe der türkischen Regierung scharf zurückweist, sie stünde der PKK nahe. SHE

rum haben Sie diesen Einstieg gewählt?

Genau das hat die Kindheit von Leyla geprägt, das symbolisiert ihre Verbundenheit mit Cizre. Gleich danach sieht man sie, wie sie heute ist und wie sie sich für ihren Heimatort einsetzt.

Ihr Film ist nicht linear erzählt, er springt zwischen Vergangenheit und Gegenwart hin und her. Warum?

Ich wollte zeigen, wie die Vergangenheit in der Gegenwart nachwirkt, deswegen gibt es Archiv-Aufnahmen; die sorgen für die inhaltliche Fallhöhe. Bis heute gibt es keine Basis dafür, wie die Kurden in der Türkei leben könnten. Es gibt so viele Traumata, die sich von Generation zu Generation schleppen. Leylas Mutter hat dasselbe erfahren, was Leyla als kleines Mädchen erlebt hat und jetzt wieder erlebt, und genau das machen die Kinder in Cizre heute erneut durch. Um das zu verdeutlichen, setzt der Film stark auf Beobachtung. So konnten wir die Atmosphäre nachzeichnen, die diese Stadt prägt. Jeder kennt jemanden, der wegen des Konflikts gestorben ist oder der für die PKK kämpft. Auch Leylas Vater hat gekämpft, ihre Beziehung zu ihm zieht sich ja auch durch den ganzen Film. Aber Leyla betont stets den Unterschied zwischen sich und ihrem Vater: Sie steht auf der legalen Seite, sie möchte den Konflikt im Dialog und über Politik lösen.

Inzwischen steht Cizre als Synonym für die schlimmsten Auswüchse des neu aufgebrochenen Konflikts. Es liegt seit 2015 inmitten eines Bürgerkriegsgebiets, es gab Massaker und Zerstörungen; es herrscht Ausnahmezustand. Haben Sie noch Kontakt zu Leyla İmret?

Ich habe jetzt wieder mehr Kontakt zu ihr,

nachdem das eine Zeit lang gar nicht ging, während der ersten Ausgangssperre. Zu dieser Zeit sind wir nach Osterholz-Scharmbeck gefahren, zu Leylas in Deutschland lebender Familie. Man sieht, wie ihre Verwandten auf ein Lebenszeichen warten, ähnlich wie wir als Filmteam auch. Wir haben jeden Telefonanruf mitgeschnitten, um abzubilden, was da eigentlich los ist. Nach dem Putsch im vergangenen Jahr ist es dann sehr schwierig geworden, Leyla zu erreichen; sie war inzwischen als Bürgermeisterin abgesetzt worden. Ich kann nur sagen, dass es ihr derzeit gut geht, mehr nicht.

Sie haben selbst auch einen Migrationshintergrund, ihr Vater ist Kurde, ihre Mutter Türkin. Können Sie Leylas Entschluss nachvollziehen, ins Land ihrer Vorfahren zurückzukehren?

Überhaupt nicht, aber ich habe einen ganz anderen Hintergrund als sie. Ich bin in Berlin aufgewachsen, ich sehe mich als Berlinerin. Ich habe aus meiner Position als Filmemacherin auf sie geschaut, sie hat mich als Charakter interessiert, der Hoffnung verkörpert. Und ich denke, wir sind Leyla nahe gekommen, erst als Bürgermeisterin, dann, als sie abgesetzt wurde, eher als Privatperson, da ändert sich das visuelle Konzept des Films dann. Wobei: Auch nachdem sie abgesetzt wurde, hat sie ständig betont, dass sie weitermachen will. Sie ist noch stärker in ihre Rolle hineingewachsen, das hat mich sehr beeindruckt.

Das Gespräch führte Iris Hetscher.

„Dil Leyla“ ist im City 46 zu sehen am 29. und 30. Juni, 18 Uhr; 1. Juli, 20.30 Uhr (Regisseurin Asli Özarslan ist zu Gast), 2. bis 5. Juli, 20.30 Uhr. Der Film ist 71 Minuten lang.